

Die Gemeinde als Leib (1Kor 12,12–27)

Wenn man den ersten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth aufmerksam liest, fragt man sich schnell, was das eigentlich für ein zerstrittener Haufen gewesen sein muss: Die einen folgen diesem Prediger, die anderen jenem; beim Abendmahl schlagen sich die Wohlhabenden den Bauch voll, während die Ärmern hungernd daneben sitzen; man wetteifert, wer die besten Gaben Gottes besitzt und streitet sogar vor Gericht gegeneinander. Man muss sich fragen, was ist das überhaupt für eine Gemeinde, ist es überhaupt eine Gemeinde?

In seinen Versuchen, die Christinnen und Christen in Korinth beieinander zu halten, findet Paulus ein geniales Bild von Gemeinde, eines bei dem Verschiedenheit und Einheit sich nicht als Pole gegenüberstehen oder gegeneinander ausgespielt, sondern gerade als etwas betont werden, das unbedingt zusammengehört: Das Bild von der Gemeinde als einem Leib.

Es gibt in diesem Bild keine Gleichmacherei: eine Hand ist kein Auge und ein Mund ist kein Herz. Jedes Teil bringt seine eigenen Voraussetzungen, Möglichkeiten und Bestimmungen mit.

Es gibt in diesem Bild aber auch keine Spaltung: Die einzelnen Teile des Körpers können nicht ohne die anderen. Allein sind sie weder lebensfähig noch können sie ihrem Sinn und ihrer Bestimmung nach gebraucht werden. Im Gegenteil: gerade weil die unterschiedlichen Teile zusammenhängen und zusammenwirken, wird der Leib erst als solcher erkennbar, kann er die Welt um sich herum wahrnehmen und aktiv gestalten.

Wie wäre es, wenn wir als Gemeinde wirklich so zusammenleben würden, wie es der Apostel Paulus mit seinem Bild vom Leib Christi vorschlägt?

Wenn wir das Leid, das eines unserer Mit-Glieder erfährt, mittragen und mitleiden? Wenn wir uns miteinander um Linderung für diejenigen bemühen, ohne die wir nicht vollständig wären?

Wenn wir die Freude und das Glück derjenigen teilen würden, denen etwas gelungen ist oder die etwas genießen, weil wir fühlen und wissen, dass uns das allen gemeinsam guttut?

Wie wäre es, wenn wir gerade das anerkennen und feiern, was uns voneinander unterscheidet, in dem Wissen, dass uns gerade diese Verschiedenheit zu einer starken Gemeinschaft macht?

Wenn wir diejenigen, die wie ein inneres Organ unsichtbar und unauffällig lebenswichtige Arbeit tun, genauso wertschätzen, wie diejenigen, die als laute Stimme weithin hörbar sind? Oder diejenigen, die als Sinnesorgane die Umwelt aufmerksam und kenntnisreich beobachten, genauso wie diejenigen, die sie als Hände zupackend gestalten?

Es wäre doch wohl genau das, was Gemeinde sein soll: ein leibhaftiges Stück Himmel auf Erden!